

Evangelii gaudium

Stimmen der Weltkirche

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

„Unerhörte“ und ungehörte Worte zu den Herausforderungen an Welt und Kirche. Anmerkungen zum zweiten Kapitel von *Evangelii gaudium*

von Klaus Vellguth

Im zweiten Kapitel seiner *Exhortatio Evangelii gaudium* geht Papst Franziskus auf die Krise des gemeinschaftlichen Engagements ein. Dabei geht er in zwei Schritten vor: In einem ersten Schritt benennt er einige „Herausforderungen der Welt von heute“¹, bevor er im zweiten Schritt auf die „Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen“² eingeht. Damit greift Papst Franziskus die Grundstruktur des Zweiten Vatikanischen Konzils und besonders die zwei die spätere Konzilsrezeption dominierenden Konstitutionen *Gaudium et spes* sowie *Lumen gentium* auf, die ihre Schwerpunkte auf (das Wirken der Kirche in der) Welt und Kirche setzen.³

Der Aufbau des zweiten Kapitels von *Evangelii gaudium* knüpft aber auch unmittelbar an der inhaltlichen Logik der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* an. Schematisch lassen sich die inhaltlichen Ausführungen der Pastoralkonstitution nicht als Aussagen darstellen,

¹ Papst Franziskus, *Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute*, 24. November 2013, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Bonn 2013, S. 44–60, Nr. 52–75. Die Abkürzung *EG* und die Zahlen in diesem Kapitel beziehen sich auf die Abschnitte des päpstlichen Schreibens.

² *EG* 76–109.

³ Vgl. Michael Sievernich, „Neue Evangelisierung im neuen Pontifikat“, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 98 (2014) 1–2, S. 3–6, S. 3.

die sich in konzentrischen Kreisen um ein einziges Zentrum bewegen. Vielmehr hat insbesondere der fruchtbare Diskurs der beiden Konzilstheologen Karl Rahner und Dominique Chenu⁴ insofern seine tiefen Spuren in der Pastoralconstitution hinterlassen, dass die Aussagen von *Gaudium et spes* scheinbar – wie bei einer Ellipse – um zwei Zentren herum formuliert werden: Das eine Zentrum ist die Gesellschaft, das zweite Zentrum ist die Kirche.⁵ Um diese Spannung auszudrücken, haben die Konzilsväter in einer ersten Fußnote zur „Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute“ darauf hingewiesen, dass die Pastoralconstitution selbst aus zwei Teilen besteht, die eine einzige Einheit darstellen. Diese Fußnote, um die intensiv gestritten worden ist, zeigt in zwei Sätzen die beiden Pole auf, denen sich die Kirche verpflichtet weiß. Sie betont, dass die Konstitution „pastoral“ genannt wird, „weil sie – gestützt auf die lehrhaften Prinzipien, die Haltung der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute zum Ausdruck bringen will. Daher fehlt weder im ersten Teil die pastorale Zielsetzung, noch im zweiten die lehrhafte Absicht.“⁶ Mit dieser programmatischen Fußnote, deren Inhalt die ganze Genealogie der Pastoralconstitution bestimmt hat, werden Pastoral und Dogmatik der Kirche in eine neue Beziehung gebracht. Sie stehen nun nicht mehr in einem Unterordnungsverhältnis, sondern in einer Innen-Außen-Konstellation, wobei keiner der beiden Pole jeweils ausgeschlossen werden darf.⁷ Eine Pastoral im Geist von

⁴ Vgl. zur fruchtbaren Spannung zwischen den Konzilstheologen Karl Rahner und Dominique Chenu: Christian Bauer, „Konzilsrezeption in Deutschland. Anmerkungen zur Nachgeschichte des Zweiten Vatikanums“, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 123 (2012) 10, S. 32–37.

⁵ Vgl. Hans-Joachim Sander, „Theologischer Kommentar zur Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute ‚Gaudium et spes‘“, in: Peter Hünemann / Bernd Jochen Hilberath, *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Band 4, S. 581–886, S. 590.

⁶ Die Tatsache, dass diese Erläuterung als Fußnote zur Überschrift der Pastoralconstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ eingefügt wurde, weist auf ihren programmatischen Charakter für das Konzilsdokument hin.

⁷ Hans-Joachim Sander, *a. a. O.*, S. 687.

Gaudium et spes, die aufmerksam wahrnimmt, welche Bedeutung die Festlegung von Papst Franziskus besitzt, dass die Wirklichkeit wichtiger ist als die Idee⁸, bewegt sich nun im Spannungsfeld um diese beiden Zentren herum.

Schon diese strukturelle Anlehnung des zweiten Kapitels der Exhortatio Evangelii gaudium an die Struktur von Gaudium et spes⁹ zeigt, wo Papst Franziskus (konzils-)theologisch verwurzelt ist. Dabei benennt Papst Franziskus in seinem Schreiben, das er selbst als eine programmatische Schrift für sein noch junges Pontifikat einordnet, in überraschend offener Weise und in ebenso überraschenden deutlichen Worten konkrete gesellschaftliche und kirchliche Missstände, ohne dabei aber in seinen Äußerungen in eine grundsätzlich kulturpessimistische (wohl aber kulturkritische) Haltung zu verfallen.¹⁰

Bei den von Papst Franziskus benannten Herausforderungen fällt auf, dass er für einen mit der sozialen Dimension der Evangelisierung verbundenen missionarischen Aufbruch wirbt und dabei die Binnenzentrierung der europäischen Theologie überwindet, deren Fokus sich zuletzt beängstigend (und fast schon ekklesiopathologisch) auf Strukturfragen, Genderfragen und Fragen zur kirchlichen Sexualmoral eingengt hatte. Diese Fragen werden von Papst Franziskus nun

⁸ EG 231.

⁹ Ebenfalls auf die konzilstheologische Verwurzelung verweist die Bezeichnung des Dokuments Evangelii gaudium, die sprachlich sowohl an der programmatischen Eröffnungsansprache Gaudet mater ecclesia von Johannes XXIII. anknüpft, der sich gegen jede Unheilsprophezie wandte und für ein Pastorkonzil warb, als auch die semantische Anlehnung am Titel der Pastorkonstitution „Gaudium et spes“ selbst. Vgl. Kevin Dowling, „Es gibt keine Alternative zur echten Evangelisierung! Reflexionen eines südafrikanischen Bischofs zu Evangelii gaudium“, in: *Forum Weltkirche* (2014) 2, S. 14–19, S. 15. Abweichend dazu vertritt Philipp Müller die These, dass sich Evangelii gaudium deutlich auf das zehn Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil veröffentlichte Apostolische Schreiben Evangelii nuntiandi bezieht. Vgl. Philipp Müller, „Evangelii gaudium“, in: *Pastoralblatt* 66 (2014) 4, S. 99–103, S. 100.

¹⁰ Vgl. EG 84.

um fundamentale sozialetische und wirtschaftsethische Fragen ergänzt und werfen implizit die Frage auf, warum zentrale Fragen nach Gerechtigkeit, nach Gewährung der Menschenrechte sowie einer Option für die bzw. mit den Armen zuletzt ein Randdasein fristeten, wenn es um zeitgemäße Ansätze einer Evangelisierung ging.¹¹ Letztlich zeigt diese Erweiterung des kirchlichen Fokus aber auch, dass sich die Kirche durch das Pontifikat eines Papstes mit außer-europäischen Wurzeln weltkirchlich bereichert. „Das päpstliche Schreiben macht im Sinn einer Globalisierung der Verantwortung unmissverständlich darauf aufmerksam, dass die Länder des Südens der Kirche die Frage der Armen auf die Agenda setzen.“¹²

Einige Herausforderungen in der Welt von heute

Deutliche Worte findet Papst Franziskus mit Blick auf die gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart. Zwar betont er, dass sein Schreiben kein „Dokument über soziale Fragen“¹³ sei, sondern dass seine gesellschaftskritischen Ausführungen den Ort beschreiben sollen, von dem sich eine (Neu-)Evangelisierung herausgefordert fühlen muss. Doch er nimmt im Folgenden „kein Blatt vor den Mund“: So spricht der in Lateinamerika hautnah mit den lebensfeindlichen Folgen (welt-)wirtschaftlicher Strukturen konfrontierte Papst sein „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung“, sein „Nein zur neuen Vergötterung des Geldes“, sein „Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen“ sowie sein „Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt“ und geht anschließend auf ei-

¹¹ Vgl. Kevin Dowling, *a. a. O.*, S. 16.

¹² Michael Sievernich, *a. a. O.*, S. 5.

¹³ EG 184. In diesem Abschnitt betont Papst Franziskus auch, dass „weder der Papst noch die Kirche das Monopol für die Interpretation der sozialen Wirklichkeit oder für einen Vorschlag zur Lösung der gegenwärtigen Probleme“ besitzen.

nige kulturelle Herausforderungen sowie auf die Herausforderungen von Inkulturation¹⁴ sowie von Stadtkulturen ein.

Eine zentrale Kritik des Papstes bezieht sich in dieser Passage über die gesellschaftlichen Herausforderungen auf die Finanzwirtschaft, die den dienenden Charakter bzw. Auftrag des Geldes gegenüber der Realwirtschaft vergessen und die Vermehrung des Geldes zum Selbstzweck erhoben habe.¹⁵ So kritisiert Franziskus die „absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulationen“¹⁶, spricht von einem „Fetischismus des Geldes“¹⁷, prangert die Gier nach Geld, Besitz und Macht an, weist auf deren inneren Zusammenhang mit Korruption und Steuerhinterziehung hin, die in weiten Teilen der Welt jeder wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung im Wege stehen, und ermahnt „zur uneingeschränkten Solidarität und zu einer Rückkehr von Wirtschaft und Finanzleben zu einer Ethik

¹⁴ EG 67–70. Die Ausführungen von Papst Franziskus zu den Herausforderungen der Inkulturation des Glaubens zeigen, dass Inkulturation eher als eine Missions-Methode verstanden wird, bei der der Glaubensinhalt der Kirche in ein kulturelles Gewand gekleidet werden soll, das der Beheimatung des Glaubensinhaltes in einem fremden Kontext dient. Inkulturation kann aber darüber hinaus auch – und diesbezüglich hat sich gerade der Jesuitenorden, dem Bergoglio angehört, große Verdienste erwiesen – als ein dialogisches Geschehen betrachtet werden, dessen Axiom darin gründet, dass sich die Gegenwart Gottes in allen (auch nichtchristlichen) Kulturen realisiert. So formulierte Pedro Arupe, zitiert nach Michael Sievernich, „Von der Akkomodation zur Inkulturation. Missionarische Leitideen der Gesellschaft Jesu“, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 86 (2002) 4, S. 260–276, S. 268. Dies würde dazu herausfordern, im Prozess der Inkulturation zunächst einmal hinzuhören und danach zu suchen, wie sich der „Strahl jener Wahrheit“ (NA 2) auch in fremden Kulturen realisiert. Vgl. dazu auch Agbonkhanmeghe E. Orobator, „Umkehr, Veränderung und Verwandlung. Die Kraft der Evangelisierung aus afrikanischer Perspektive“, in: *Forum Weltkirche* (2014) 2, S. 20–24, S. 20.

¹⁵ EG 55.

¹⁶ EG 56, vgl. EG 202.

¹⁷ EG 55.

zugunsten des Menschen“¹⁸. Dabei belässt es Papst Franziskus aber nicht dabei, die Missstände auf der Ebene einer Individual-Ethik zu betrachten, sondern ordnet seine Aussagen zum Problem der Armut – und vermutlich wird dies manchem Leser aus dem Bereich der Wirtschaft „aufgestoßen“ sein – in den Bereich der Institutionen-Ethik ein, wo sie tatsächlich zu verorten ist.¹⁹

Gerade die deutlichen Worte von Papst Franziskus zu den wirtschaftlichen Herausforderungen im zweiten Kapitel seiner Exhortatio haben in Deutschland ein intensives Medienecho provoziert, und zahlreiche Wirtschaftswissenschaftler haben sich mit den Äußerungen bzw. Positionen des Papstes beschäftigt.²⁰ Es sind fast ausschließlich die päpstlichen Aussagen zu den gesellschaftlichen bzw. wirtschaftlichen Herausforderungen, die nach Veröffentlichung von *Evangelii gaudium* bei den Journalisten und Wirtschaftswissenschaftlern auf einen starken Resonanzboden gefallen sind. Allein die *Süddeutsche Zeitung* widmete dem Thema zwei (inhaltlich gegensätzliche) Beiträge mit den Titeln „Der Papst irrt“²¹ bzw. „Kapitalismus tötet?“²². Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* veröffentlichte zum Schreiben des Papstes Beiträge mit den Titeln „Was der Papst verschweigt“²³, „Die Kirche verachtet die Reichen“²⁴ sowie „Wie der Papst in Wirtschaftsfragen irrt“²⁵. Und die renommierte Wochenzeitung „Die Zeit“ griff

¹⁸ EG 58.

¹⁹ EG 202.

²⁰ Vgl. Friedhelm Hengsbach, „Der Papst irrt – der Papst hat recht. ‚Evangelii gaudium‘ in der Sicht von Ökonomen“, in: *Herder Korrespondenz* 68 (2014) 3, S. 119–124, S. 119.

²¹ Marc Beise, „Der Papst irrt“, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 30.11.2013, S. 26.

²² Heribert Prantl, „Kapitalismus tötet“, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 7.12.2013.

²³ Christoph Schäfer, „Was der Papst verschweigt“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 29.11.2013.

²⁴ Rainer Hank, „Die Kirche verachtet die Reichen“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 1.12.2013.

²⁵ Robert Grözinger, „Wie der Papst in Wirtschaftsfragen irrt“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 30.12.2013.

die Aussagen des Papstes in den vielbeachteten Artikeln „Heillose Kapitalismuskritik“²⁶ sowie „Der Papst und die Wirtschaft“²⁷ auf.

In der Kritik, die dem Papst in diesem Medienecho entgegen- schlug, lassen sich sieben verschiedene Perspektiven erkennen.²⁸ Zum einen die Abwehr einer aus dem Apostolischen Schreiben herausgehörten harschen Kapitalismuskritik, zum anderen die Kritik an einer vermeintlichen Unkenntnis des Papstes gegenüber grund- legenden ökonomischen Zusammenhängen, die Einordnung der päpstlichen Aussagen als kirchlich verbreiteter Antikapitalismus, der Verweis auf eine unzutreffende Generalisierung der vom Papst in Argentinien beobachteten Zusammenhänge auf andere Volkswirtschaf- ten, die Beschränkung der päpstlichen Kritik auf einen „entfesselten Kapitalismus“, das Übersehen des Armutsrückgangs insbesondere in den Wirtschaftswachstums-Ländern China, Indien und Brasilien so- wie der Hinweis auf die Semantik, dass es sich bei den Aussagen des Papstes primär um eine binnenkirchliche Kommunikation handle.

Radikal klang die Kritik von Papst Franziskus an wirtschaftlichen Missständen unter anderem auch deshalb, weil er die von ihm ange- prangerte Armut nicht als eine unvermeidliche Begleiterscheinung ei- nes „eigentlich“ erfolgreichen Wirtschaftssystems betrachtet, die mit- tels Transferzahlungen im Sinn einer sozialen Marktwirtschaft monetär auszugleichen ist. Für Papst Franziskus ist Armut nicht nur ein monetäres Problem, sondern eine gesellschaftliche bzw. soziologi- sche Wunde, deren tiefste Narbe in der gesellschaftlichen Ausgrenzung der Armen besteht. Diese Ausgrenzung bezeichnet Franziskus in schar- fen Worten als einen Skandal und fordert nicht nur eine monetäre Entschädigung, sondern die gesellschaftliche Inklusion der Armen, die allerdings tiefgreifende institutionelle Reformen erfordert.²⁹

²⁶ Josef Joffe, „Heillose Wirtschaftskritik“, in: *Die Zeit* vom 12.12.2013, S. 10.

²⁷ Rüdiger Jungbluth, „Der Papst und die Wirtschaft“, in: *Die Zeit* vom 19.12.2013, S. 14.

²⁸ Vgl. Friedhelm Hengsbach, *a. a. O.*, S. 119–124.

²⁹ Vgl. Ingo Pies, „Papst Franziskus – Kein Gegner des Marktes“, in: *Stim- men der Zeit* 139 (2014) 4, S. 233–242, S. 238.

Es erstaunt, dass das Schreiben aus der Feder von Papst Franziskus ein solch harsches Medienecho provoziert hat. Mit all dem, was so heftige Kritik auslöste, hat Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* kaum etwas gesagt, was seine Vorgänger nicht ebenfalls bzw. in ähnlicher Weise geäußert hätten. Schon Pius XI. hatte in „*Quadragesimo anno*“ im Jahr 1931 das Eigentum von Minderheiten an den Produktionsmitteln als Missstand verurteilt und davor gewarnt, die Wettbewerbsfreiheit, die „innerhalb der gehörigen Grenzen berechtigt und von zweifellosem Nutzen ist“, zum alleinigen ökonomischen Prinzip zu erheben. Zu nennen wären in der „päpstlichen Traditionslinie“ aber insbesondere die von Johannes XXIII. veröffentlichte Enzyklika „*Pacem in terris*“, die von seinem Nachfolger Paul VI. veröffentlichte Enzyklika „*Populorum progressio*“ sowie die von Johannes Paul II. verfasste Enzyklika „*Sollicitudo rei socialis*“³⁰: In auffallender Kontinuität zu seinen Vorgängern prangert Papst Franziskus Fehlentwicklungen in der modernen Welt – insbesondere in den Industriegesellschaften – an, die von einem überzogenen Individualismus, unreflektiertem Konsumverhalten, vordergründigem Utilitarismus und einer materialistischen Kultur gekennzeichnet sind.³¹ Und auch der enge Zusammenhang von Evangelisierung einerseits und dem Einsatz für gerechte Wirtschaftsstrukturen andererseits wurde

³⁰ Benannt werden könnte aber auch die Kirchenkonstitution *Lumen gentium*, in der die Konzilsväter eine Option für bzw. mit den Armen inkarnationstheologisch begründeten: „Christus wurde vom Vater gesandt, ‚den Armen die frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind‘ (*Lk* 4,18), ‚zu suchen und zu retten, was verloren war‘ (*Lk* 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war.“ (*LG* 8). Vgl. Martin Maier, „Papst Franziskus und die Kirche der Armen“, in: Magdalena M. Holztrattner, (Hg.), *Innovation Armut. Wohin führt Papst Franziskus die Kirche*, Innsbruck, Wien 2013, S. 123–136, S. 124 f.

³¹ Vgl. Joachim Wiemeyer, „*Evangelii gaudium* – das Programm eines Pontifikats“, in: *Die Neue Ordnung* 68 (2014) 2, S. 100–109, S. 100.

in früheren kirchlichen Dokumenten immer wieder benannt. So formulierte beispielsweise schon die Weltbischofssynode im Jahr 1971: „Der Einsatz für Gerechtigkeit und die Teilnahme an der Umgestaltung der Welt erscheinen uns als wesentlicher Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums und der Sendung der Kirche zur Erlösung der Menschen und zur Befreiung von jeder Art Unterdrückung.“³²

Dass Papst Franziskus insbesondere an den Äußerungen seines Vorgängers Johannes Paul II. (mit dessen Kritik an einer weiten Bevölkerungskreise ausschließenden wirtschaftlichen Entwicklung, an Ausbeutung, Unterdrückung und Marginalisierung) anknüpfen werde, hatte der Kardinal aus Buenos Aires ja auch schon – damals noch als Jorge Mario Bergoglio – im Vorkonklave zur Sprache gebracht, als er von der Kirche forderte, „aus sich selbst heraus und an die Peripherien zu gehen, nicht nur an die geographischen, sondern auch an die existentiellen Peripherien: jene des Mysteriums der Sünde, des Leidens, der Ungerechtigkeit, der Unkenntnis bzw. der Missachtung des Glaubens, an die Peripherie des Denkens und allen Elends. Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um zu evangelisieren, bleibt sie nur bei sich selbst und wird krank [...]“³³ Schon da-

³² Bischofssynode, „Welt-Bischofssynode in Rom. De iusticia in mundo (1971)“, in: http://www.iupax.at/images/Dokumente/pdf_Soziallehre/1971-weltbischofssynode-de-iustitia-in-mundo.pdf, 17.9.2014.

³³ Jorge Mario Bergoglio, „Rede im Vorkonklave am 9. März 2013“, zitiert nach: Martin Maier, *a. a. O.*, S. 131 f. Auch das Schlussdokument von Aparecida, an dessen Formulierung Jorge Mario Bergoglio maßgeblichen Anteil hatte, hat ähnlich deutlich Stellung bezogen, wenn es festhält: „Wir verpflichten uns, dafür zu arbeiten, dass unsere Kirche in Lateinamerika und der Karibik mit noch größerem Eifer unseren ärmsten Geschwistern zur Seite steht, sogar bis hin zum Martyrium. Heute wollen wir die Option für die vorrangige Liebe zu den Armen, die auf den vorangegangenen Generalversammlungen getroffen wurde, ratifizieren und intensivieren. Vorrangig bedeutet dies, dass sie all unsere pastoralen Prioritäten und Strukturen durchziehen soll. Die Kirche in Lateinamerika ist berufen, Sakrament der Liebe, der Solidarität und der Gerechtigkeit in unseren Völkern zu sein.“ CELAM, *Aparecida 2007*.

mas wurde deutlich, dass die Option für die bzw. mit den Armen für Papst Franziskus ein pastorales bzw. theologisches Anliegen ist.³⁴ So weist er in *Evangelii gaudium* darauf hin, dass „die Option für die Armen in erster Linie eine theologische Kategorie und erst an zweiter Stelle eine kulturelle, soziologische, politische oder philosophische Frage“³⁵ für die Kirche sei.

Heftig diskutiert wurde auch die Kritik von Papst Franziskus an der Trickle-down-Theorie, die davon ausgeht, „dass jedes vom freien Markt begünstigte Wirtschaftswachstum von sich aus eine größere Gleichheit und Einbindung in der Welt hervorzurufen vermag“ und die der Papst als eine „Ansicht, die nie von den Fakten bestätigt wurde“³⁶, einordnete. Sicherlich darf die Trickle-down-Theorie nicht missbraucht werden, um jede mit ungleichem Anteil am Wirtschaftswachstum verbundene wirtschaftliche Entwicklung schönzureden, die zu einem Auseinandergehen der gesellschaftlichen Schere zwischen Arm und Reich beiträgt. Doch lässt sich die Beobachtung der empirischen Sozialforschung nicht so einfach widerlegen, dass beim Wirtschaftswachstum in der Regel ein Trickle-down-Effekt beobachtet werden kann, der auch den Armen zugutekommt.³⁷ Hier wäre

Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. 13.–31. Mai 2007, Stimmen der Weltkirche, Nr. 41, Bonn 2007, S. 220, Nr. 396.

³⁴ In 91 Textpassagen erwähnt *Evangelii gaudium* die Option für die Armen.

³⁵ EG 198.

³⁶ EG 54.

³⁷ Vgl. David Dollar / Tatjana Kleineberg / Aart Kraay, *Growth Still is Good for the Poor*, Policy Research Working Paper, Nr. 6568, in: <http://elibrary.worldbank.org/doi/pdf/10.1596/1813-9450-6568>, 17.9.2014. Thomas Sowell, „Trickle Down“ *Theory and „Tax Cuts for the Rich“*, Hoover Institutional Press Publication, Nr. 635, Stanford 2012. Interessant ist, dass diese (marktfreundlich klingende) These gerade auch im Kreis von Theologinnen und Theologen ungerne gehört wird. Beeindruckt hat mich dazu zuletzt die unsachliche Form der Kritik, mit der im April dieses Jahres der Argumentation des Wirtschaftswissenschaftlers Vesa Kannianen im Rahmen der europäischen Konferenz der International Association for Mission Studies (IAMS) in Helsinki

eine differenzierende Sicht wünschenswert, die nicht den Trickle-down-Effekt an sich in Frage stellt, sondern auf die ordnungspolitischen Maßnahmen abhebt, die dazu beitragen, dass sich die positiven Effekte des Wirtschaftswachstums tatsächlich in verstärktem Maße auf die Lebensrealität der Armen auswirkt.

Hilfreich in der nach Veröffentlichung von *Evangelii gaudium* in Deutschland entbrannten heftigen Diskussion war die vielbeachtete Intervention des Wirtschaftswissenschaftlers Ingo Pries, der darauf verwies, dass „das Apostolische Schreiben ganz gewiss nicht umstandslos [...] als marktfeindlich eingestuft werden kann“³⁸ und dass es zur Bewertung seiner ökonomischen Aussagen nicht ausreiche, die in scharfe Worte gekleideten Aussagen des zweiten Kapitels des Schreibens isoliert zu lesen. Pries warb für eine ideologisch uneingeschränkte Lektüre von *Evangelii gaudium* und betonte, dass das Schreiben ein klares Bekenntnis zum Wirtschaftswachstum beinhalte³⁹, diskriminierungsfreie Arbeitsmärkte als einen integralen Bestandteil wirksamer Armutsbekämpfungspolitik betrachte⁴⁰, sich für offene Grenzen ausspreche und dafür werbe, Migranten als Chance für die eigene Entwicklung wahrzunehmen⁴¹ und die Tätigkeit des Unternehmers sowie dessen ökonomische „Bemühungen,

begegnet wurde. Vesa Kannianen hatte ausgeführt, dass die weltweite Ausbreitung des vielgeschmähten Kapitalismus zu einem globalen Rückgang von Hunger und Armut geführt habe und dass in der gesamten Menschheitsgeschichte niemals so viele Menschen innerhalb zweier Dekaden aus dem Elend extremster Armut befreit worden sind wie während der Zeit des globalen Wirtschaftswachstums in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts sowie der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts. Diese Aussage passte nicht in das ökonomische Weltbild zahlreicher Konferenzteilnehmer, deren Aussagen einen ideologischen Charakter erhielten, da es ihnen nicht gelang, positive Aussagen über das Wirtschaftssystem des Kapitalismus mit ihren eigenen Positionen in Einklang zu bringen.

³⁸ Ingo Pries, *a. a. O.*, S. 236.

³⁹ EG 204.

⁴⁰ EG 184.

⁴¹ EG 201.

die Güter dieser Welt zu mehren und für alle zugänglich zu machen⁴², würdige.

Die Rezeption der bzw. der Diskurs zu den in *Evangelii gaudium* benannten wirtschaftlichen Herausforderungen zeigt: Inhaltlich mag man die eine oder andere wirtschaftskritische Position von Papst Franziskus kontrovers diskutieren. Dennoch erstaunt die Heftigkeit des medialen Diskurses gerade angesichts der Tatsache, dass Papst Franziskus' Äußerungen sich inhaltlich doch in einer Linie zu den Sozialworten seiner Vorgänger befinden. Dass die Anprangerung der Missstände durch Papst Franziskus auch medial eine so heftige Reaktion provozierte, dürfte maßgeblich zwei Ursachen haben: Zum einen zeigt die neue und außergewöhnliche Sprache von *Evangelii gaudium*, dass es Papst Franziskus nicht primär darum geht, sich in politisch korrekten Ausführungen, in lehramtlich gemäßigter Weise, in akademisch ausgewogenem Sprachspiel sowie in politisch korrekter Wortwahl (und damit selbst unangreifbar!) zu äußern. Stattdessen wählt er anknüpfend an die alttestamentliche Tradition die Form der prophetischen Rede⁴³, worauf er an mehreren Stellen seiner Exhortatio ausdrücklich hinweist.⁴⁴ Gerade das zweite Kapitel, in dem der Papst auf die Krise des gemeinschaftlichen Engagements eingeht und im ersten Teil die Herausforderungen der Welt von heute benennt, ist „im Stil einer prophetischen Rede verfasst“⁴⁵. Und vielleicht ist dies das aufregend Neue an diesem päpstlichen Schreiben: Es will nicht erklären, sondern aufrütteln. Es will nicht unanfechtbar sein, sondern zur Diskussion anregen. Es will nicht Recht haben, sondern die Kirche bewegen. „Es geht ihm nicht um eine systematische Abhandlung sozialer Fragen und ihrer Lösungsansätze. Vielmehr übt er prophetische Sozialkritik am weltweit wirk-

⁴² EG 203.

⁴³ Vgl. Joachim Wiemeyer, „*Evangelii gaudium* – das Programm eines Pontifikats“, in: *Die Neue Ordnung* 68 (2014) 2, S. 100–109, S. 104; Ursula Notthelle-Wildfeuer, „Eine Frage der Authentizität. Arme Kirche – Kirche der Armen“, in: *Stimmen der Zeit* 139 (2014) 9, S. 579–590.

⁴⁴ EG 215; EG 218.

⁴⁵ Vgl. Friedhelm Hengsbach, *a. a. O.*, S. 122.

samen System, in dem Geld zum Selbstzweck wird und ein Eigenleben, der sozialen Verantwortung entzogen, führt.“⁴⁶

Zum anderen schreibt Papst Franziskus in seiner programmatischen Exhortatio *Evangelii gaudium* nicht nur mit der Feder gegen gesellschaftliche Missstände an, sondern drückt seine Kritik auch eindrucksvoll in seiner eigenen Lebens-Praxis aus.⁴⁷ Auf modaler Ebene realisiert er in Symbolen, Gesten und seinem Lebensstil, was er in seinen Predigten, Briefen und Dokumenten auf materialer Ebene in Worte fasst.⁴⁸ Programmatisch war schon die Namenswahl, denn es war Franz von Assisi, der der Kirche im 13. Jahrhundert einen Weg der Erneuerung in Verbindung mit einer radikal gelebten Armut vorgelebt hat – und sich damit nicht nur für eine Option für die Armen, sondern für die weiterführende und tatsächlich radikale Option mit den Armen entschieden hat.⁴⁹ Bereits die erste – wohl ähnlich wie seine Exhortatio *Evangelii gaudium* als programmatisch zu verstehende – Reise in seinem noch jungen Pontifikat führte Papst Franziskus nach Lampedusa. Auf dieser zwischen Tunesien und der italienischen Halbinsel gelegenen Insel, an der ungezählte afrikanische Bootsflüchtlinge nach oft lebensbedrohlichen Überfahrten landen, werden die tödlichen Folgen wirtschaftlicher Disparität augenscheinlich. Und dies ist tatsächlich neu: Dass ein Kirchenoberhaupt in Wort *und* Tat so unmissverständlich deutlich Stellung bezieht gegen ein Wirtschaftssystem, dem es (noch nicht) gelingt, allen Menschen – wenn nicht ein „Leben in Fülle“⁵⁰, dann doch zumindest –

⁴⁶ Ursula Nothelle-Wildfeuer, *a. a. O.*, S. 586.

⁴⁷ Vgl. Philipp Müller, „*Evangelii gaudium*“, in: *Pastoralblatt* 66 (2014) 4, S. 99–103, S. 102.

⁴⁸ Vgl. Klaus Vellguth, „Dienende Christen in einer dienenden Kirche. Anmerkungen zum diakonischen Anspruch des Christentums und zur Rückbesinnung des Christentums auf seine Wurzeln im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium*“, in: George Augustin / Sonja Sailer-Pfister / Klaus Vellguth (Hg.), *Christentum im Dialog. Perspektiven christlicher Identität in einer pluralen Gesellschaft (FS Risse)*, Freiburg i. Br. 2014, S. 445–460, S. 459.

⁴⁹ Vgl. Martin Maier, *a. a. O.*, S. 124.

⁵⁰ *Joh* 10,10.

ein Überleben zu sichern. Hier liegt wohl der eigentliche Sprengsatz und die Ursache dafür begründet, dass die wirtschaftskritischen Äußerungen in *Evangelii gaudium* so heftig-kontrovers diskutiert wurden: Denn man nimmt Papst Franziskus bereits im ersten Jahr seines Wirkens als Papst ab, dass er tatsächlich das meint, was er sagt und dass er für das eintreten wird, was er in *Evangelii gaudium* schreibt: Seine Kirche wird nicht wegschauen, wenn ein sozialdarwinistisch wütender Kapitalismus, eine unsoziale Marktwirtschaft oder ein ungebremster Neoliberalismus⁵¹ die globalisierte Welt in eine Klasse der Reichen auf Kosten einer Klasse der Habenichtse unterteilt. Stattdessen erinnert Papst Franziskus seine Kirche daran, dass Christus vom Vater gesandt worden ist, „den Armen die frohe Botschaft zu bringen“⁵², und wird die Welt nachhaltig ermahnen, „die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben und die ganzheitliche Entwicklung der Armen zu fördern“⁵³. Über diese sozialetische Intention des Papstes können weder der pastorale Grundduktus von *Evangelii gaudium* noch die in dem Dokument vielfach verwendete (gerade mit Blick auf ihre Verwendung zur Beschreibung institutionenethischer Phänomene sicherlich problematische⁵⁴) individuelle Semantik hinwegtäuschen.⁵⁵ Doch bei aller semantischer (prophetischer) und handlungsgedeckter Schärfe können die Äußerungen zu den gesellschaftlichen Herausforderungen im zweiten Kapitel von *Evangelii gaudium* nicht – im Stil eines wenig differenzierenden Schwarz-Weiß-Denkens – als eine grundsätzliche Kapitalismuskritik des Papstes verstanden werden.⁵⁶ So würdigt Papst Franziskus gerade den

⁵¹ Wichtig erscheint mir hier, dass die Ausführungen von Papst Franziskus sich nicht undifferenziert gegen die Wirtschaftsform des Kapitalismus an sich, sondern gegen die Auswüchse einer „deformierten Marktwirtschaft“ wenden. Vgl. Ingo Pies, *a. a. O.*, S. 236.

⁵² Lk 4,18.

⁵³ EG 188.

⁵⁴ Vgl. Ingo Pies, *a. a. O.*, S. 233.

⁵⁵ Vgl. Joachim Wiemeyer, *a. a. O.*, S. 105.

⁵⁶ Vgl. Ingo Pies, *a. a. O.*, S. 233–242; Ursula Nothelle-Wildfeuer, *a. a. O.*, S. 579–590.

Wert der Tätigkeit eines Unternehmers⁵⁷ sowie die Arbeit der Politiker, „denen die Gesellschaft, das Volk, das Leben der Armen wirklich am Herzen liegt“⁵⁸. „Es wirkt skurril“, so Friedhelm Hengsbach, „dass das Schreiben des Papstes als Kapitalismuskritik aufgenommen worden ist, obwohl das Wort kein einziges Mal darin vorkommt.“⁵⁹ Papst Franziskus geht es nicht darum, den Kapitalismus zu diskreditieren, sondern die Perspektive der Armen, wirtschaftlich Marginalisierten und Ausgeschlossenen einzuklagen.⁶⁰ Übrigens ein überaus ökumenisches Anliegen. Denn auch der Ökumenische Rat der Kirchen hat in seiner Sitzung des Zentralausschusses am 5. September 2012 – also im Jahr vor der Veröffentlichung der Exhortatio Evangelii gaudium – einstimmig die Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben“ angenommen, die durchgängig von einer „Mission von den Rändern her“ spricht und als zentrales Anliegen von Evangelisation und Mission ähnlich deutlich wie Papst Franziskus den Einsatz gegen eine Herrschaft des globalen freien Marktes benennt, solange dieser Markt „den Armen und der Natur eine unendliche Folge von Opfern abverlangt“⁶¹.

⁵⁷ EG 203.

⁵⁸ EG 206.

⁵⁹ Friedhelm Hengsbach, *a. a. O.*, S. 123.

⁶⁰ Wolf-Gero Reichert, „Inwiefern tötet diese Wirtschaft? ... oder warum der Papst nicht irrt, sondern lediglich Perspektivität fordert“, in: *Forum Weltkirche* (2014) 2, S. 25–29, S. 25.

⁶¹ Die Missionserklärung des ÖRK formuliert u. a.: „Jesus hat uns gesagt: ‚Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon‘ (Matthäus 6,24). Die Politik des grenzenlosen Wachstums durch die Herrschaft des globalen freien Marktes ist eine Ideologie, die von sich behauptet, dass es zu ihr keine Alternative gibt, und die den Armen und der Natur eine unendliche Folge von Opfern abverlangt. Sie ‚verspricht fälschlicherweise, die Welt durch die Schaffung von Reichtum und Wohlstand retten zu können. Sie tritt mit dem Anspruch auf, alle Lebenssphären beherrschen zu wollen, und verlangt absolute Gefolgschaft, was einem Götzendienst gleichkommt‘. Es ist ein globales vom Mammon bestimmtes System, das durch endlose Ausbeutung allein das grenzenlose Wachstum des Reichtums der Reichen und Mächtigen schützt. Dieser Turmbau der Habgier bedroht mittlerweile den gesamten Öko-Haushalt Gottes. Das Reich Gottes steht der Herrschaft des Mammons diametral

Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen

Nachdem Papst Franziskus sich im ersten Teil seiner Ausführungen des zweiten Kapitels über die Krise des gemeinschaftlichen Engagements zunächst mit den Herausforderungen der Welt von heute beschäftigt hat, wendet er sich im zweiten Teil dieses Kapitels den Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen zu und richtet damit den Blick auf die Kirche selbst. Schon ein erster Blick auf die Struktur der beiden Teile des zweiten Kapitels (über die Herausforderungen der Welt von heute sowie die Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen) zeigt, dass das gesamte Kapitel formal sensibel, fast schon symmetrisch komponiert worden ist. Nachdem zunächst sowohl in den Ausführungen über die Herausforderungen der Welt von heute⁶² sowie die Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen⁶³ jeweils in einer Passage einleitend auf die Intention der jeweils folgenden Ausführungen eingegangen wird, unterteilt Papst Franziskus auch den zweiten Teil des zweiten Kapitels in sieben Denkschritte, wobei er zunächst darauf eingeht, dass Seelsorger von einer missionarischen Spiritualität getragen sein sollen. Anschließend formuliert er – parallel zu der von ihm gewählten Struktur und Diktion im ersten Teil des zweiten Kapitels, auch mit Blick auf die Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen, in provokativer Form vier Negationen: Er spricht ein „Nein zur egoistischen Trägheit“⁶⁴, ein „Nein zum sterilen Pessimismus“⁶⁵, ein „Nein zur spirituellen Weltlichkeit“⁶⁶ sowie ein „Nein zum Krieg unter uns“⁶⁷.

entgegen.“ (Ökumenischer Rat der Kirchen, „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten. Die neue Missionserklärung des ÖRK“, in: EMW (Hg.), *Christus heute bezeugen. Mission auf dem Weg von Edinburgh 2010 nach Busan 2013*, Hamburg 2013, S. 31.)

⁶² Vgl. EG 52.

⁶³ Vgl. EG 76–77.

⁶⁴ EG 81–83.

⁶⁵ EG 84–86.

⁶⁶ EG 93–97.

⁶⁷ EG 98–101.

Doch bevor Papst Franziskus diese scharfen Negationen formuliert, würdigt er zunächst einmal „den Einsatz aller, die in der Kirche arbeiten“⁶⁸ und weist gerade angesichts der vielen durch kirchliche Mitarbeiter ausgelösten Skandale der jüngsten Vergangenheit darauf hin, dass viele Christen ihr Leben aus Liebe hingeben. Dennoch weist Papst Franziskus besorgt darauf hin, dass er bei vielen Seelsorgern „eine übertriebene Sorge um die persönlichen Räume der Selbständigkeit und der Entspannung“⁶⁹ feststellt, aus denen eine „Betonung des Individualismus“, eine „Identitätskrise“ sowie ein „Rückgang des Eifers“ hervorgehen. In ebenso prophetischer Sprache, in der Papst Franziskus zuvor schon auf die Ungerechtigkeiten des kapitalistischen Wirtschaftssystems hingewiesen hat, prangert er nun die kirchlichen Missstände an, die Laien wie Priester gleichermaßen daran hindern, sich aus Angst vor einem die zeitlichen Freiräume beschneidenden Engagement einer missionarischen Dynamik auszusetzen.⁷⁰ Er kritisiert die von ihm beobachtete „Entpersönlichung der Seelsorge, die dazu führt, mehr auf die Organisation als auf die Menschen zu achten“⁷¹, spricht von einem „graue[n] Pragmatismus des kirchlichen Alltags, bei dem scheinbar alles mit rechten Dingen zugeht, in Wirklichkeit aber der Glaube verbraucht wird und ins Schäbige absinkt“⁷² und identifiziert „an einigen Orten eine geistige Wüstenbildung“⁷³. Wer diese Worte mit kritischem Blick auf den derzeitigen Zustand der Kirche in Deutschland liest, könnte den Eindruck gewinnen, dass Papst Franziskus seine Worte gerade an die „ecclesia transalpina“ gerichtet haben könnte, die schon das Wort von einer „Entweltlichung“ als Provokation empfunden und sich – in geradezu komfortablen kirchensteuergestützten Systemen – vielleicht doch allzu behaglich eingerichtet hat.

⁶⁸ EG 76.

⁶⁹ EG 78.

⁷⁰ EG 81.

⁷¹ EG 82.

⁷² EG 83.

⁷³ EG 8.

Doch während die Theologen in Deutschland sich (in einer Allianz mit den Wirtschaftswissenschaftlern und Journalisten) intensiv mit der Wirtschaftskritik des Papstes auseinandergesetzt haben, wurden die parallel dazu formulierten kirchen- bzw. pastoralkritischen Töne bislang kaum diskutiert bzw. rezipiert. Dabei hat Papst Franziskus nicht an deutlichen Worten gespart, wenn er zum einen diejenigen kritisiert, bei denen er „eine ostentative Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche“ beobachtet und beklagt, dass sich durch deren Wirken „das Leben der Kirche in ein Museumsstück oder in ein Eigentum einiger weniger“ verwandelt.⁷⁴ Zum anderen beklagt er einen innerkirchlichen „Manager-Funktionalismus, der mit Statistiken, Planungen und Bewertungen überladen ist und wo der hauptsächliche Nutznießer nicht das Volk Gottes, sondern eher die Kirche als Organisation“⁷⁵ ist. Dabei moniert er nicht kirchliche Planung an sich, die angesichts einer vielschichtigen kirchlichen Realität notwendig ist⁷⁶, sondern eine sich zum Selbstzweck entwickelnde Form der Planung, die nicht der Evangelisierung dient, sondern der „das Siegel des Mensch gewordenen gekreuzigten und auferstandenen Christus“ fehlt.

Angesichts einer gerade auch unter Seelsorgern in Deutschland zu beobachtenden Dominanz kirchlicher Strukturdiskussionen bei gleichzeitiger spiritueller Wüstenbildung müssten auch diese Sätze der Exhortatio in der *ecclesia transalpina* entweder einen Proteststurm (der Erwidern) oder eine schmerzverzerrte Reaktion ausgelöst haben: Denn tatsächlich dürfte Papst Franziskus in der zweiten Passage des zweiten Kapitels von *Evangelii gaudium* wohl einen wunden Punkt gerade auch der Kirche in Deutschland berührt haben, die sich tatsächlich fragen muss, ob sie mit ihrem von vielen Seelsorgern praktizierten Stil von Seelsorge⁷⁷ in der Form evangelisiert, dass sie

⁷⁴ EG 95.

⁷⁵ EG 95.

⁷⁶ Vgl. Klaus Vellguth, *Kirche und Fundraising. Wege einer zukunftsfähigen Kirchenfinanzierung*, Freiburg i. Br. 2007, S. 141–144.

⁷⁷ Als Theologe, der neben missionswissenschaftlicher und pastoraltheolo-

„das Siegel des Mensch gewordenen gekreuzigten und auferstandenen Christus“ sichtbar werden lässt. Doch bislang wurden zu diesen kirchenkritischen Äußerungen zu Fehlformen in der Seelsorge in Deutschland kaum Fachbeiträge publiziert – die theologische Rezeption des zweiten Kapitels von *Evangelii gaudium* konzentrierte sich eben nicht auf die von Papst Franziskus geäußerte Kritik an Fehlentwicklungen in einer (oft strukturfixierten) Seelsorge, sondern auf die römische Kritik an ungerechten Wirtschaftsstrukturen. Hier scheint mir mit Blick auf die Rezeption von *Evangelii gaudium* in Deutschland ein blinder Fleck vorzuliegen – bzw. sogar kultiviert zu werden. Doch Wegsehen hilft nicht. Genauso, wie sich Politiker sowie Wirtschaftsmanager von den prophetischen Worten von Papst Franziskus zu Fehlentwicklungen im kapitalistischen Wirtschaftssystem herausfordern lassen sollten, müssten Theologinnen und Theologen, Seelsorgerinnen und Seelsorger, Priester und Bischöfe sich von den prophetischen Worten zu Fehlentwicklungen in Kirche und Seelsorge herausfordern lassen. Dabei besteht die prophetische Zumutung von *Evangelii gaudium* nicht darin, in einer Haltung der Hybris die päpstliche Kritik an den jeweils Anderen zu hören und anklagend zu reflektieren, sondern in einer Haltung der missionarischen (Selbst-) Bekehrung selbstkritisch die Worte der Exhortatio mit Blick auf die eigene Person und die eigene Krise des Engagements zu lesen.

Fazit

Der Blick auf die beiden Passagen des zweiten Kapitels über die Krise des gemeinschaftlichen Engagements zeigt, dass die wirtschaftskritischen Worte von Papst Franziskus von vielen Lesern der Exhortatio

gischer Tätigkeit seit einigen Jahren auch die Stabsstelle Marketing einer kirchlichen Organisation leitet, möchte ich die kritischen Anmerkungen der Exhortatio ausdrücklich auch auf kirchliche Angestellte [wie mich] ausweiten, die sich von *Evangelii gaudium* anfragen lassen müssen, inwiefern ihr Wirken „mehr auf die Organisation als auf die Menschen“ (EG 82) achtet.

als unerhört empfunden wurden, was zu einer intensiven Rezeption und Diskussion dieser Aussagen geführt hat. Dagegen scheint es, dass die Aussagen des zweiten Kapitels zu den Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen bislang vergleichsweise ungehört geblieben sind. Der Hinweis auf die formale Struktur des zweiten Kapitels der Exhortatio über die Krise des gemeinschaftlichen Engagements und seine traditionsgeschichtliche Verwurzelung in der Logik von *Gaudium et spes* (sowie der Logik des Zweiten Vatikanums) kann hier hilfreich sein, eigene blinde Flecken zu erkennen, weil mit Blick auf die Struktur von *Gaudium et spes*, die in diesem zweiten Kapitel von *Evangelii gaudium* aufgegriffen wird, die Intention von Papst Franziskus deutlich wird: In bester Konzilstadtion will er gleichermaßen auf die Herausforderungen in Kirche und Welt schauen. Dabei stehen sich Kirche und Welt nicht diametral gegenüber, sondern sind ineinander verschränkt. Jeder Christ ist damit auch Teil der Welt, in deren Sündhaftigkeit er verstrickt ist, wie auch die Welt in der Kirche (und in ihrer Sündhaftigkeit) eine Heimat hat.

Auffällig ist, dass die Kirche in Deutschland in ihrer Rezeption des zweiten Kapitels von *Evangelii gaudium* in profunder Weise auf die Herausforderungen der Welt von heute eingegangen ist und sich dabei differenziert mit den wirtschaftskritischen Äußerungen von Papst Franziskus sowie deren Rezeption beschäftigt hat. Noch steht eine ebenso engagierte und profunde Rezeption der prophetischen Worte von Papst Franziskus zu den Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen an. Dabei müssen die teilweise scharfen Worte aus Rom zu den Herausforderungen der in der Seelsorge Tätigen (ebenso wie seine wirtschaftskritischen Äußerungen) weder als eine wissenschaftliche Analyse noch als eine unfehlbare Äußerung des Lehramtes betrachtet werden. Papst Franziskus hat den Leserinnen und Lesern seiner Exhortatio prophetische Worte geschenkt, die wachrütteln wollen. Papst Franziskus will seinen Leserinnen und Lesern Anstöße geben, damit sie ihre Bequemlichkeit, Saturiertheit und Selbstgenügsamkeit überwinden und sich für einen neuen missionarischen Geist öffnen. Darin liegt der Reichtum des zweiten Kapitels von *Evangelii gaudium*: Papst Franziskus lädt dazu ein, sich den Herausforderungen in

Kirche und Welt zu stellen, „ohne die Heiterkeit, den Wagemut und die hoffnungsvolle Hingabe zu verlieren!“ Und er lädt damit alle in der Seelsorge Tätigen ein: „Lassen wir uns die missionarische Kraft nicht nehmen!“⁷⁸

⁷⁸ EG 109.